



Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe.

Donnerstag, den 29. September 1881.

Nr. 452.

Deutschland.

Berlin, 28. September. Nach Abgang des Geh. Rathes Ledemann aus der Reichskanzlei tritt, wie bekannt, Geh. Rath Rottenburg in die erste Stelle und ist ihm Graf Wilhelm Blücher als Adlatus beigegeben. Die Geschäfte, welche daselbst zum großen Theile durch die Bearbeitung der handelspolitischen Sachen einen großen Umfang angenommen haben, werden nunmehr getheilt, resp. beschränkt werden. Zum Theile werden sie, je nach ihrer Beschaffenheit dem Reichsamt des Innern und dem Handelsministerium, zum Theile auch dem Reichsfinanzamt überwiesen werden, so daß das Bureau des Reichsanzlers wesentlich als dessen persönliches Bureau zur Vermittlung mit den Behörden bestehen bleiben wird.

Aus Stockholm, 26. September, wird der „N. A. Z.“ geschrieben:

Die Heimreise des Königs und der Königin von Schweden ging von Hamburg aus mit Sonderzug durch die Herzogthümer und durch Jütland. Mit ihren drei jüngeren Söhnen Oscar, Karl und Eugen kamen sie gestern Vormittag nach Nyborg auf Fähnen und wurden von da auf dem dänischen Postdampfschiff „Skinner“ nach Kopenhagen übergeführt, wo ein neuer Sonderzug für sie bestellt war. Auf diesem gelangten sie Nachmittags 3 Uhr 20 Minuten auf den Bahnhof in Kopenhagen, nachdem sie dort im Wartesaal 2. Klasse gespeist hatten, fuhren sie weiter nach Helsingör. Der Zug hielt eine kurze Zeit in Helsingör an, wo der König und die Königin von Dänemark die hohen Reisenden erwarteten und begrüßten. Um 5 Uhr 50 Minuten kamen diese wieder im eigenen Lande in Helsingör an und wurden in dem reich mit Flaggen geschmückten Hafen von einer überaus großen Menge jubelnd empfangen. Sie reisten sogleich weiter und werden heute Vormittag 10¹/₂ Uhr hier in Stockholm erwartet.

Das königliche Paar, welches von heute Abend bis morgen Abend in Hamburg verweilt, soll übermorgen früh zwischen 8 und 9 Uhr mittelst Sonderzuges in Frederiks Haven eintreffen. Nach einem dort im Bahnhofs eingemommenen Frühstück fahren die hohen Reisenden durch die Stadt nach dem Hofen, von dort bringt ein kleineres Dampfboot sie nach der weiter draußen liegenden königlich schwedischen Festung „Bananäs“. Dort warten auch die versammelten schwedischen, norwegischen und dänischen Geschwader, um auf der Ueberfahrt nach Solthemburg das Geleit zu geben. Nach einer kopenhagener Nachricht erwartete man dort auch, daß die deutsche Panzerregimente „Friedrich der Große“ sich den Geschwadern anschließen würde; dieselbe hat letzten Mittwoch

Mittag den Großen Belt, in nördlicher Richtung gehend, durchfahren) Die dänische Panzerescadre besteht aus den Panzerbatterien „Helgoland“, „Ddin“ und „Lindormen“ (der Lindwurm) und dem Schoner „Ahsalon“ und wird von dem Admiral Wisborg kommandirt; unter den dienstthuenden Offizieren derselben befindet sich der dänische Prinz Waldemar, König Christian's jüngster Sohn; derselbe wird also schon auf dieser Reise Gelegenheit finden, seine neuen hohen Verwandten zu begrüßen. Die schwedische Escadre besteht, wie früher erwähnt, aus 3, die norwegische aus 2 Kriegsfahrzeugen.

Auf das von den Mitgliedern der schwedisch-norwegischen Interimregierung, welche heute schon ihr kurzes Dasein beschließen wird, an den Kronprinzen und die Frau Kronprinzessin gesandte Glückwunschtelegramm ist am Sonnabend früh 9 Uhr das folgende Antworttelegramm des hohen Paares abgegangen:

„Wir danken für Eure Glückwünsche. All unser Streben soll sein: mit Gottes Hilfe die Forderungen erfüllen zu können, welche Pflicht und Zuneigung uns gegen zwei Völker auferlegen, welche in unserer Liebe und dankbaren Gesinnung Euer sind. Gustav. Victoria.“

Jedermann wird die geschickte und feinsinnige Fassung dieses kurzen Antwortschreibens rühmend anerkennen.

Ein anderes Danktelegramm ist von Sr. königlichen Hoheit an den Vorsitzenden des Stockholmer Lehrs, den Landeshauptmann W. Straale hierseits, als Antwort auf dessen im Namen des betreffenden Landstings gesandten Glückwunsch in seinem und seiner Gemahlin Namen getichtet worden.

Die norwegische Regierung in Christiania hatte, wie die dortigen Blätter melden, am Hochzeitstage noch ein besonderes Telegramm an den König und an den Kronprinzen gerichtet. Dasselbe lautet:

„Gnädigster König! Die norwegische Regierung bringt in Unterthänigkeit ihren Glückwunsch vor Ew. Majestät und Ihre Majestät die Königin in Anlaß der Vermählung Sr. königlichen Hoheit des Kronprinzen, welche einen jeden von uns mit tief gefühlter innerlicher Freude erfüllt und die Nation mit einem neuen Bande ihrem geliebten Königshause anschließt. Gnädigster Fürst! Die norwegische Regierung wünscht in Unterthänigkeit Ew. königl. Hoheit und Ihrer königl. Hoheit der Kronprinzessin Glück zu dem eingegangenen Bunde, welcher, des sind wir überzeugt, den vereinten Reichen zu großem Segen gereichen wird, und welchen

das norwegische Volk mit der wärmsten Liebe und der wärmsten Theilnahme umfaßt.“

Die „in allen Städten und in den aller-kleinsten Flecken Norwegens“ durch verschiedene Feierlichkeiten zu erkennen gegebene Theilnahme des norwegischen Volkes bezeugt, trotz aller Agitationen der Radikalen, daß diese Verheerung der Regierung keine bloße Redensart ist.

In Schweden sind von den Mitgliedern der Landsting der Lejne Kronenborg, Efsborg, Starnborg, Westernorrland, Glückwunschtelegramme nach Karlsruhe abgegangen, und die Berichte über abgehaltene Festlichkeiten mehrten sich noch täglich.

Die Enthüllungen des „Intransigent“ über das „Geheimniß des tunesischen Geschäfts“ werden in der Pariser Presse auf das lebhafteste verhandelt. Die „Agence Havas“ tritt ihnen in einer von Barthélemy Saint-Hilaire inspirirten Note entgegen. Dieselbe lautet im Wesentlichen:

„Außer dem im Anfang von 1878 unter der Verwaltung des Marschall Mac Mahon ausgearbeiteten Vertragsentwurf, dessen Existenz Herr Barthélemy St. Hilaire auf der Tribüne des Senats bei Beantwortung der Interpellation des Herrn von Broglie in den letzten Tagen des Juli zuerst enthüllt hat, sind keine anderen Vertragsprojekte vorhanden, als der jetzt in Kraft befindliche und vom Bey zu Kassar-Said am 12. Mai unterzeichnete. Wir können hinzufügen, daß seit dem Monat August 1880, einer Zeit, wo der Bey drei Konzessionen — die Eisenbahn von Souffe, die von Bizerta und vom Hafen von Tunis — erteilt hat, in Tunis keine andere Konzession verlehnen und in der Regenschafft kein neues Unternehmen eröffnet worden ist. Auch sind vom finanziellen Standpunkt die veröffentlichten Irrthümer nicht minder groß. Wir beschränken uns darauf, in Kürze die Transformationen der tunesischen Schuld ins Gedächtnis zu rufen. Im Jahre 1861 belief sich diese Schuld nicht ganz auf 12 Mill. Franken. 1864 stieg sie in Folge von allmähigen und sehr lästigen Anleihen auf 100 Millionen, und 3 Monate später, da sich diese Summe immer mehr steigerte wurden die Kuponzahlungen eingestellt. Der Bey sah sich genöthigt, sich an Frankreich, England und Italien zu wenden, welche ihm ihre Mittel zu liehen. 1868 und 1869 wurde durch zwei Dekrete des Beys die Finanzkommission eingesetzt, welche noch jetzt funktioniert und deren Organisation bekannt ist. Ein endgiltiges Abkommen mit den Inhabern, welches im März 1870 erfolgte, reduzirte die Schuld auf 125 Millionen Franken. Derart ist die gegenwärtige Sachlage; seit dem Jahre 1870 hat nicht die

geringste Modifikation stattgefunden. Als die Einkünfte Tunesis nicht genügt, hat der Bey aus seinem persönlichen Vermögen die zur Kompletirung der fälligen Zahlungen notwendigen Summen hergegeben.“

Die „Republique fr.“ ihrerseits äußert sich wie folgt:

„Wir haben die Vertheiligung der Herren Gambetta, Challemel Lacour und Roustan gegen den Schurken nicht zu übernehmen, der sie verleumdet und den wir sehr gut hinter seiner Maske erkennen; auch nicht gegen den Schriftsteller, der solche Verleumdungen veröffentlicht und der seit langem nicht mehr für seine Thaten wie für seine Worte verantwortlich gehalten werden kann. Was jedoch uns betrifft, so fordern wir den „Intransigent“ heraus, auch nur den mindesten Beweis für seine armseligen Verleumdungen beizubringen, die uns nur Verachtung und Widerwillen einflößen.“

Der „Intransigent“ führt seinen Feldzug fort und druckt Artikel aus der „Rep. fr.“ aus den Jahren 1875 und 1876 ab, worin sie sich eingehend mit den tunesischen Finanzverhältnissen beschäftigt, diese den aber als die traurigsten darstellt und für ein Jahr der Trockenheit das Aufheben der Kuponzahlung in Aussicht stellt; dagegen wird Khasnadar das Lob eines alten und treuen Dieners des Beys erteilt. Mit solchen herausgerissenen Zeitungstücken kann der „Intransigent“ seine schweren Anklagen nicht begründen, und es ist mehr als wahrscheinlich, daß man es mit leichtfertigen Verleumdungen zu thun hat.

Ein hiesiges Börsenblatt, bei dem von Parteinehme für die Regierungspolitik gewiß nicht die Rede ist, meldet aus Danzig:

Seit etwa 4 Wochen hat sich unser Getreidehandel so ungemein belebt, wie es seit vielen Jahren nicht der Fall gewesen ist. — Die Zufuhren sind vom Inlande und Polen ganz bedeutend, werden aber noch von den russischen Sendungen überholt. Es treffen hier durchschnittlich täglich über 100 Waggons ein und sind die Tage gar nicht selten, wo die Anzahl sich auf das Doppelte erhöht. — Es müssen bereits besondere Vorkehrungen getroffen werden, um diese Massen zu bewältigen; so wird beispielsweise Sonntags durchgearbeitet, ferner ist eine zweite Sonntagsunde eingerichtet, so daß wir jetzt von 10 bis 11 und von 12 bis 1 Uhr Börse haben. Leider mangelt es schon an genügender Räumlichkeit zur Lagerung, was nicht ohne Einfluß auf die Preise bleibt. — Seit etwa 10 Tagen haben wir für Weizen einen Rückgang für loco-waare von 8 bis 10 M. pro Tonne. Es ist noch interessant zu konstatiren, daß

Feuilleton.

Die Aussichten der Auswanderer nach Süd-Brasilien.

D. W. K. Der Berliner „Staatssozialist“ veröffentlicht einen vom Juli 1881 aus Joinville, Prov. Sta. Katharina datirten Brief des nach Brasilien ausgewanderten ehemaligen Direktors des germanischen Museums in Nürnberg, Dr. v. Eye. In dieser Zuschrift schildert der der deutschen Verhältnisse überdrüssig gewordene Gelehrte seine Lage in seiner neuen Heimath in folgender Weise:

„Es entwickelt sich hier auf Grund einer freigebigen Natur und in günstiger Lage zwischen einem bereits an mehreren Punkten aufgeschlossenen Hinterlande und einem ganz vorzüglichen Hafen ein frisches deutsches Leben, das ohne Zweifel, wenn es aus der alten Heimath hinreichenden Nachschub erhält, zu ganz ungeahnten Entwicklungen fortschreiten wird. — Was mich betrifft, so habe ich mich in der Nähe der Stadt, in wunderbarer Gegend, angekauft, und zwar ein kleines Gut von 30 Morgen, das aber bei der dreimaligen Erndte, die hier der Boden abwirft, mindestens dem doppelten Umfange der deutschen Ländereien entspricht. Es besteht aus Weizenland, sanft ansteigenden Hügeln, die dem Pfluge noch zugänglich sind, und 7 Morgen Urwald, der aber, weil hier Baum an Baum steht, die oft ein unüberwindliches Gehege bilden, ebenfalls einen ungleich größeren Gehalt bietet, als die gleiche Fläche in nördlichen Gegen-

den. Das ganze Grundstück mit vorhandener Erndte, Wohn- und Nebengebäuden und einigen Viehbestände kostet nur etwa 4500 Mark. Die bisher auf dem Gute vorzugsweise betriebene Viehzucht, die hier wenig einträglich ist, weil die Kühe zwar ganz vorzügliche, aber nicht reichliche Milch geben — werde ich auf den eigenen Bedarf verzingen, und mich mehr auf die Kultur tropischer Nutzpflanzen legen, die meiner Kraft und Neigung mehr entspricht. In den Niederungen gedeiht das Zuckerrohr, am sonnigen Berg lohnt der Kaffee ganz vortreflich und namentlich der letztere, dessen große Büsche zwanzig Jahre dauern, findet immer sichereren und guten Absatz. Denn der Kaffee ist hier fast so theuer, wie in Europa und die Provinz, die größtentheils Hochland, erzeugt noch nicht so viel, wie sie selbst verzehrt. Hier gedeiht der Zimmetbaum, der Holland reich gemacht, der Kampferbaum und vieles Andere, was im Großen und Systematisch angebaut, leichten und bedeutenden Gewinn abwerfen müßte. Unsere Drangen verhalten sich zu den italienischen wie seine Vordorfer zu wilden Äpfeln; die Citronen sind doppelt so groß, wie die aus Sizilien; vor einigen Tagen brachte mir ein Bekannter eine Citronenfrucht von 4 Pfd. Schwere. Dazu kommen neben den einheimischen Gartenfrüchten, der köstlichen Banane, Taja, Cara, Mangarite, Injame und vielen anderen die meisten unserer Gemüse fort. In meinem Gemüsegarten, den ich bedeutend vergrößern werde, wachsen Ananas und Koptabis, Stachelbeeren und Melonen, Salat und Bataten, Pfeffer und Kajaven, Aepfel und Ameiras in traulicher Nähe. Wir stehen jetzt im tiefsten Winter, aber Rosen und Myrthen stehen in voller Blüthe, und der ganze

Bad rüsst sich, sich mit einem farbenprangenden Blumentepich zu überziehen. Dazu weht eine balsamische Luft vom Meere her und ein reines, zauberisches Licht übergliebt die ewig grüne Landschaft und flößt den Gemüthern eine Heiterkeit ein, die das Leben mit all' seinen Hilfsmitteln nicht zu Wege bringt.“

Diese Schilderung mag an sich — ihrer blühentrichen Form entleidet — richtig und zureichend sein, sie bedarf aber doch, wenn sie die allgemeinen Verhältnisse der Auswanderer in Brasilien darstellen soll, einer ersten Korrektur. — Zweifelsohne — und die Berichte aller Kundigen bestätigen dies — ist Süd-Brasilien, wenn gewisse, die Deutschen, und namentlich die deutschen Protestanten benachtheiligende politische und politische-religiöse Verhältnisse des spezifisch katholischen Kaiserreichs beseitigt sein werden, ein sehr empfehlenswertes Ziel für die deutsche Auswanderung; allein so parabolische Vorstellungen, wie der begeisterte Naturfreund sie erweckt, sollten billigerweise doch abgedämpft werden, weil sie dem sichtlich und vermögenslosen Arbeiter, der sich Brasilien zu seinem ferneren Wirkungsfelde wählt, nicht in dem Maße, wie dem vermögenden Gelehrten und Idealisten erfüllt werden können. Vor uns liegt der 29. Jahresbericht der Direktion des Kolonisationsvereins von 1849 in Hamburg, herausgegeben im Dezember 1879, und die mit demselben verbandenen Zirkulare, welche über die Bedingungen des Anfaus von Koloniegebiet in der Provinz Sta. Katharina aufklären. In diesen Druckfachen wird ausdrücklich vor überschwänglichen Hoffnungen gewarnt und — wenigstens für die ersten Jahre — ein Leben voll harter Arbeit und

schwerer Entbehrung in Aussicht gestellt; für die Zukunft allerdings dann ein mäßiger Wohlstand. Die Kolonisten finden wildes Umland vor, das sie in harter Arbeit erst urbar zu machen haben. An einen Ertrag ihres Bodenerwerbes ist im ersten Jahre so wenig zu denken, daß der Kolonisationsverein sich veranlaßt sieht, ihnen für einige Tage in der Woche Strafenarbeit im Dienste und Lohne des Vereins zu verheissen.

Wer freilich mit einem hübschen Stämmchen bewaffnet sich in Brasilien niederläßt, der mag ja von vornherein günstigere Verhältnisse sich bereiten können; die große Masse der deutschen Auswanderer ist in dieser Lage aber keineswegs, und man muß deehalb, wenn man die Auswanderung nach Brasilien ziehen will, sich hüten, Hoffnungen zu erwecken, für welche so die Voraussetzungen fehlen.

Eine Zeitung vom Jahre 1441.

Bei dem Festdiner, welches die Vertreter der vereinigten Geschichts- und Alterthumsvereine in Frankfurt a. M. abhielten, kam auch ein interessantes literarisches Erzeugniß zur Vertheilung, eine Zeitung, vollständig im Geiste und der Sprache des Jahres 1441 abgefaßt. „Neueste Zytunge in des Reichs Stede zu Franckenfurt an dem Meyne“ ist der Titel des vierseitigen Oktavblättchens, welches einen Leitartikel oder, wie es hier heißt, „inleitend articul“, Korrespondenzen v. des heiligen Römischen Reichs landen und steden, alle vnsrer frundt vnd kuntschaffter in den nachgeschr. steden geschrieben“ und zwar aus Colten, Prage, Nuremberg, Augsburg vnd v. dem lande zu Belern, ent-

bei Weizen und Gerste zwischen Transit- und inländischer Waare keine Preisdifferenz besteht, nur inländischer Roggen wird 2 bis 3 M. theurer wie Transit-Roggen bezahlt; der Zoll hat also für das Inland fast keinen Einfluss mehr.

Die „Prov.-Korresp.“ schließt einen Artikel „Zum kirchlichen Frieden“ mit den Worten: „Zunächst ist zu wünschen, daß es dem ersten Einverständnis der Regierung mit dem Papst ernannten Bischof vergönnt sei, nicht bloß reichen Segen in seinem Sprengel zu stiften, sondern auch für das weitere Vaterland ein Bischof des Friedens zu werden, damit sich an ihm die hohen Erwartungen erfüllen, welche der Kaiser und der Papst auf ihn gesetzt haben.“

Aus dem Haag, den 25. September, erfahren wir:

Li - Jong - Bao, der kaiserlich chinesische Gesandte, welcher bereits am 21. d. Mts. hier eingetroffen war, ist gestern Nachmittag 2 Uhr, beaufs Ueberreichung seiner Kreditive, vom König in feierlicher Audienz empfangen worden. Gleich wie in Wien an den Kaiser Franz Joseph, las der Gesandte auch an den König eine Rede in deutscher Sprache. In derselben wird besonderes Gewicht auf das Faktum gelegt, daß die beiden asiatischen Großmächte, Holland und China, welche schon lange mit einander in Verfehr stehen, sich hier aufs neue beruhren, daß Holland jene Macht sei, welche europäische Kultur auf den südasiatischen Archipel verpflanzt habe und dieselbe dort pflege, daß auf den holländischen Besitzungen in Ostindien Hunderttausende chinesischer Unterthanen ihre Heimath aufgeschlagen haben, und daß diese Chinesen auch ferner ein Band des Friedens zwischen China und Holland bleiben werden. Der König erwiderte die Ansprache in wenigen aber sehr freundlichen Worten und richtete an den Gesandten mehrere Fragen. Unmittelbar nach dieser Audienz wurde der chinesische Staatsmann Ihrer Majestät der Königin vorgestellt. Allerhöchswelche bei der Konversation sich der englischen Sprache bediente. Bei beiden Audienzen war der Gesandte von dem ersten Dolmetschsekretär der Berliner Gesandtschaft, Dr. phil. Karl E. Kröyer (ein geborener Deutscher), begleitet.

Aus Washington wird gemeldet: Präsident Arthur hat bekanntlich eine Proklamtion erlassen, welche für den 10. Oktober eine außerordentliche Session des Senats einberuft. Dies wurde durch die eigenthümliche Lage des Senats nöthig gemacht. Die amerikanische Verfassung schreibt vor, daß im Falle des Ablebens des Präsidenten sowie des Vize-Präsidenten die Präsidenten-Funktionen dem vertretenden Präsidenten des Senats obliegen, bis ein neuer Präsident vom Volke gewählt werden kann. In Folge der Geschäftsunterbrechung in dem Senate im Frühjahr wurde kein Präsident gewählt. Wenn also Präsident Arthur plötzlich mit Tod abgehen sollte, würde kein Regierungschef vorhanden sein. Wie der Senat augenblicklich organisiert ist, würde überdies, wenn Präsident Arthur stirbt, die Regierung bis zur Wahl eines neuen Präsidenten in die Hände der demokratischen Partei übergehen.

Ueber den ersten Versuch im Schreiben, den Präsident Garfield auf Veranlassung seiner Aerzte nach seiner Verwundung machte, wird jetzt eine interessante Thatsache mitgetheilt, welche bis dahin unbekannt war. Der Patient sollte seinen Namen schreiben, er ergriff die Feder und schrieb nach kurzem Nachdenken die Worte „Stran-

halt. Dann folgen etliche nützliche Lehren über die Behandlung von Weingärten, „uz eine alden register genomen“, ein annuttig, „Raetselin“ und Nachrichten aus Stadt und Nachbarschaft. Daran schließt sich ein höchst interessanter Bericht „Vz der Raetsoben“, in welchem u. A. mitgetheilt wird, daß der Rath beschloffen habe, „Englich und Prinz Schelle in das Galgenbuch zu schreiben“, und „wan der Guden Lude horns wegen sollen die nachgeborene Nyde bezalen, und wan die Guden Lude den born zu yn nemen, sollen sie den nachgeborenen ir gelt halb widergeben.“ Sehr interessant sind auch die nachstehenden, „von des fleischkauffs wegen“ erlassenen Verordnungen: „Die mezeleer sollen das fleisch gellen die neisten vierezehn dage mit namen: Das hefte rinstleisch (von offen, guden styren und guden kawen) vmb 4 heller das phunt. Doch wo des rades frunde beduchte, das ist nit als gutt were, da mogen sie das phunt vmb vierdenhalben heller obir an dry heller vbit anders frezen zu geben, als sie dan beduchte redelichen sin. Item hemmelfleisch das phunt 4 hell. Item swinensleisch das phunt 4 1/2 hell. Item swinsheden das phunt 3 1/2 hell. Item swinshoraden das phunt 6 hell. Item gumen spred das phunt 8 hell. Item schefferleisch das phunt 2 hell. Von den Insekten, die sich auf der letzten Seite finden, sei hier nur das folgende erwähnt, das auch durch eine gar liebliche Schilderei illustriert ist. „Allen gesellen, dy vff die stoben zum huse Kimpung ire gerechtfertigt han, jungen unde alden, sy durch vns Henrich von Rhein und Welser Frösch der ytt stobenmeistere entbotten, das vff santag nach frovassen neßl zukunfftig der rad vergont hat, tynen danze zu machen vff der dryndstoben mit erbarn Franwen, doch das sich ibermentlich zuchtig halte mit danzen, auch yn danz sich nyt in die arm vmbfahen, als sust wol geschehen, sander anstatt deselben armsahens den franwen die hend geben und zuchtig neygen by den ein halb virett wynes obir me, als die gesellen volden dorby syn, so moge dy geselschaft fast wol liden, das se yr phynlic by der geselschaft vorzeren.“

gulatus pro Republica“ nebst seiner Unterschrift. In dem darauf ausgegebenen Bulletin wurde nur gemeldet, daß die Unterschrift gut sei. — Der für Frau Garfield gestiftete Geldfonds hat jetzt die Höhe von 306,000 Dollars erreicht. — Der Prozeß gegen Guitrau wird erst im November zur Verhandlung kommen. In mehreren Städten ist Guitrau von erregten Volkshaufen en effligie gehängt worden. Der Verbrecher soll, wie es heißt, ganz zufrieden mit sich selber sein und keine Spur von Scham oder Reue empfinden. Er erwartet zuversichtlich, freigesprochen zu werden, wenn, wie er sagt, das Vorurtheil gegen ihn nachläßt, ja, er erwartet sogar eine Belohnung als Entschädigung für die seiner Partei geleisteten Dienste. Es erstickt noch immer Zweifel betreffs der Jurisdiktion des Distrikts Columbia über den Verbrecher. Man glaubt, es werde nicht möglich sein, ihm in Columbia den Prozeß zu machen, weil sein Opfer im Staat New-Jersey gestorben.

Ausland.

Paris, 26. September. Gambetta läßt verbreiten, daß er in den nächsten Kammeression vorläufig nicht auf die Präsidentenwahl reflektire, sondern sich als einfacher Deputirter an die Spitze der Mehrheit stellen wolle. Ueber den eigentlichen Grund der merkwürdigen Enthaltensamkeit erfährt man Folgendes:

Gambettas Wahl gehört zu denen, gegen welche Proteste eingelaufen sind, so daß sie zu einer längeren Debatte Anlaß geben und nicht sofort für gültig erklärt werden kann, wie dies bei den Wahlen geschieht, gegen die nichts vorliegt. Die Kammer hat die Gewohnheit, sich, wenn ein über die Hälfte ihrer Mitglieder für endgültig gewählt erklärt ist, als beschlußfähig zu betrachten, und schreitet dann zur Ernennung ihres endgültigen Vorstandes. Geschieht dies auch in diesem Jahre, so wird der Präsident wahrscheinlich in der vierten Sitzung, wie dies auch früher der Fall war, gewählt werden. Gambetta, dessen beantragte Wahl dann noch nicht gutgeheßen ist, kann deshalb nicht als Kandidat für die Präsidentenwahl auftreten, und läßt deshalb schon jetzt verbreiten, er habe auf dieselbe Verzicht geleistet.

London, 22. September. Parnell war gestern Abend, anläßlich seiner Rückkehr nach Dublin, der Held einer enthusiastischen Ovation. Am Bahnhof wurde er von den Gewerkschaften und Zweigen der Landliga, die mit Musikbänden und Bannern erschienen, sowie von einer ungeheuren Volksmenge empfangen. Als Parnell seine Equipage bestieg, wurden die Pferde ausgespannt und die enthusiastische Menge zog den Agitator im Triumph und unter Fackelbeleuchtung nach dem fast eine Meile entfernten Lokale der Landliga in Sackville Street, wo ihm eine Adresse überreicht wurde. Das Gedränge war fürchterlich, mehrere Personen wurden verletzt. In Erwiderung auf die Adresse hielt Parnell eine Rede, in welcher er von der Jahrhunderte alten Unfähigkeit Englands, Irland zu regieren, sprach, und das irische Volk ermahnte, in seinen Bestrebungen zur Förderung der legislativen Unabhängigkeit Irlands nicht zu erschöpfen.

Von Dover aus werden jetzt durch erfahrene Taucher mit den versunkenen Schiffen „Groszer Kurfürst“ und „Pomerania“ Hebungsexperimente gemacht, die trotz der ungünstigen Witterung recht befriedigend ausfallen. Aus der „Pomerania“, einem vor etwa drei Jahren versunkenen, jetzt dem Norddeutschen Lloyd gehörenden Schiffe von 2000 Tonnen, wurden im Laufe der Woche etwa 300 Fässer Schmalz und Butter, sowie verschiedene Kisten Ballast, deren jede 4 Htr. weit ist, Nähmaschinen, eingemachtes Fleisch u. s. w. herausgebracht, obgleich die Witterung den Tauchern durchwegs nicht günstig war.

Die schottische Heringsfischerei scheint diesen Herbst sehr ergiebig auszufallen. Am Mittwoch traf in Wisbeby eine große Flotte von Heringbooten ein, von denen einige nicht weniger als 30,000 schöne Heringe an Bord hatten. Für das Hundert wird dort jetzt 3 sh. 6 d. bis 4 sh. 6 d. bezahlt.

Provinzielles.

Stettin, 29. September. Ueber den Unterschied zwischen Schätzen und verlorenen Sachen läßt sich folgende gerichtliche Entscheidung an: Das Gesetz unterscheidet nicht zwischen einem wirklichen Schatz, der erst dadurch, diese Eigenschaft erhält, daß der Eigentümer nicht auszumitteln ist, und einer objektiv für den Finder als Schatz darstellenden Sache. Die letztere ist kein Schatz, wenn sie auch werthvoll ist und unter der Erde verborgen war; denn zu diesem Begriff gehört, daß der Eigentümer nicht mehr zu ermitteln ist. Um festzustellen, daß gefundene Werthgegenstände ein Schatz sind, ordnet das Gesetz eine öffentliche Aufforderung an; es macht aber nicht die vorherige Feststellung der Unbekanntheit des Eigentümers durch erfolglosen Verlaufs des Aufgebots zu einem Begriffsmerkmal des Schatzes. Meldet sich kein Eigentümer, so stellt sich, daß die aufgefundenen Sachen zur Zeit der Auffindung herrenlos waren, nicht entsteht erst durch die Nichtermittlung des Eigentümers ein Schatz und die Möglichkeit des Eigentümers an den Objekten. Wenn die verlorenen Sachen erst in Folge des Ausbleibens als vom Eigentümer aufgegeben angesehen wird, so ist der Schatz dagegen eine Sache, die durch die Länge der Zeit als herrenlos sich darstellt, und deren früherer Eigentümer nicht von der Geltendmachung seiner Eigenthumsansprüche ausgeschlossen wird, sondern die Sache aufgegeben hat, und wenn das Verfügungsrecht trotz Verlustes fortbestehen kann und bei verlorenen Sachen bis zum Aufgebotsstermin wirklich fortbesteht, so besteht der

Schatz den Rechtsbegriff einer Sache, an welcher Eigenthumsansprüche thatsächlich nicht mehr geltend gemacht werden können. Aus der angeordneten Ermittlung des unbekanntem Eigentümers ergibt sich nicht sowohl, daß der Schatz vor Erlaß des Aufgebots rechtlich keine herrenlose Sache sei, als vielmehr, daß es Fälle geben kann, in denen es einer Ermittlung bedarf, ob faktisch ein Schatz, d. i. eine herrenlose Sache, vorliegt, und wenn ein Schatz einen Eigentümer seinem Begriffe nach nicht haben kann, so soll die Vorschrift des Aufgebots nur bedeuten, daß ein Eigentümer der Sache nicht ermittelt, und durch das Aufgebots jeder Zweifel an deren Schatz Eigenschaft beseitigt ist.

Für die Bescheinigungen der stattgehabten Ueberführung übungspflichtiger Ersatzreservisten in die Kategorie der nichtübungspflichtigen Ersatzreservisten erster Klasse ist unterm 21. d. M. eine neue Form festgestellt worden. Danach kann der Inhaber für den Fall der Kontrollentziehung unter Verlängerung seiner Dienstpflicht in der Ersatzreserve erster Klasse auch in den nächstjüngeren Jahrgang versetzt werden. Dauert die Kontrollentziehung zwei Jahre und darüber, so wird er entsprechend weiter zurückversetzt, jedoch niemals über das 31. Lebensjahr hinaus. In friedlichen Zeiten bedürfen die Ersatzreservisten erster Klasse keiner militärischen Erlaubniß zur Auswanderung. Sie sind jedoch verpflichtet, von ihrer bevorstehenden Auswanderung dem Bezirks-Feldwebel Anzeige zu machen. Wer dieser Verpflichtung nicht nachkommt, wird mit Geldstrafe bis zu 150 Mark oder mit Haft bestraft. Die Ersatzreservisten zweiter Klasse unterliegen in Friedenszeiten keiner militärischen Kontrolle. Bei ausbrechendem Kriege können sie im Falle außerordentlichen Bedarfs zur Ergänzung des Heeres verwandt werden. Die Entziehung erfolgt alsdann nach Altersklassen. Ersatzreservisten, welche durch Konsulatsatteste nachweisen, daß sie in einem außereuropäischen Lande, jedoch mit Ausschluß der Küstenländer des Mittelmeeres und Schwarzen Meeres, eine feste Stellung als Kaufleute, Gewerbetreibende u. s. w. erworben haben, können für die Dauer ihres Aufenthalts außerhalb Europas von der Bestellung bei ausbrechendem Kriege befreit werden.

Heute fand eine Versammlung der Gläubiger an der Wilhelm-Wolff'schen Konsummasse statt und wurde darin ein Beitrag genehmigt, nach dem das in der Birken-Allee belegene Etablissement „Wolff's Garten“ nebst Inventarien für den Preis von 168,399 Mark 46 Pf. an die Gesell. des Gemeindefürsers freihändig verkauft wird. Hiervon sind 122,399 Mark 46 Pf. fremde Hypothekenschulden, während erstliche 46,000 Mark auf den Namen der Käuferin eingetragen waren.

Nach § 1 der Anweisung vom 30. August 1879 liegt der Verwaltung der indirekten Steuern nur die Erhebung bzw. Einziehung der Einnahmen aus Kosten und Geldstrafen aus dem Geschäftsbetriebe der Justizverwaltung ob, während alle sonstigen bei den Justizbehörden vorkommenden Einnahmen durch die Regierungs- (Bezirks-) Hauptkassen zu erheben und zu verrechnen sind. Die Einnahmen an überobitaren Zeugengebühren haben ihrem Rechtsgrunde nach nicht die Natur von Gerichtskosten, und demgemäß ist auch in § 37 Nr. 2 der gedachten Anweisung bestimmt, daß die Wiederentziehung und Verrechnung der an Zeugen und Sachverständige zu viel gezahlten Beträge durch die Regierungs-Hauptkassen zu erfolgen habe. Es ist damit, nach einer Zirkularverfügung des Finanzministers vom 14. Juli d. J., zugleich entschieden und kann nach § 14 der Regierungsinstruktion nicht zweifelhaft sein, daß die Entrichtung des Fiskus in Prozessen, bei denen es sich um die Wiederentziehung überhöhter Beträge an Reifenschaßdigung, Aufwands- und Verjümmungskosten für Zeugen, bzw. derartiger Gebühren für Sachverständige handelt, den Regierungen und nicht den Provinzial-Steuerdirektionen obliegt.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater: „Das Nachtlager in Granada.“ Oper 3 Akte. Bellevue: „Wer ist mit?“ Wandvilleposse 1 Akt. Hierauf: Pas de Espagnol Ballet. Dann: „Almod.“ Posse 1 Akt. Zum Schluß: Czar-das. Ballet.

Vermischtes.

Aus Bremen wird geschrieben: Ein entsetzliches Unglück passirte in der Nähe von Ritterlud. Man ist dort mit dem Hammerdrüsch beschäftigt, wobei ähnlich wie am Blocklander Deich ein Maschinenschacht eingestürzt ist. Die Züge müssen auf einer provisorischen Brücke fahren und diese Brücke ist nun vorgestern Morgen in dem Augenblick gebrochen, als der Zug hinaufgefahren war. Lokomotive und Wagen schlugen um und stürzten in den Fluß, etwa 9-10 Arbeiter wurden unter den Trümmern begraben. Es ist noch nicht genau festzustellen gewesen, wie viele Menschen verunglückt oder verletzt sind. Erst jetzt jedoch, daß zwei Arbeiter schwer und einer leicht verwundet sind, einer ist todt und drei werden noch vermisst. Eine Untersuchung ist sofort eingeleitet worden.

Gotha, 25. September. Seit der letzten Feuerbestattung in Gotha vom 27. v. Mts. sind dort vier weitere Leichname verbrannt worden: der eines Partikulars aus Plauen, eines Weinhändlers aus Berlin, eines Engländers und gestern einer Witwe aus Nürnberg, so daß bis jetzt im Ganzen 61 Leichenverbrennungen stattgefunden haben.

Sehr bezeichnend für die Rollenauffassung von Seiten mancher Schauspielerinnen ist folgende

Antwort, die jüngst eine Pariser Aktrice bei der Leseprobe eines neuen Stückes gab. Der Autor, welcher von der gedankenlosen Art und Weise, in der die Dame ihre Rolle las, durchaus nicht erbaut war, unterbrach die Lektüre plötzlich mit der Frage: „Haben Sie aber auch eine Vorstellung von der Gestalt, die Sie darzustellen berufen sind?“ Worauf die Künstlerin sehr lebhaft zurückgab: „O ja, ich sehe schon die Robe vor mir, die ich im ersten Akte tragen werde.“ — Natürlich mußte sich der Dichter mit dieser Aeußerung einer rasch arbeitenden Phantasie zufrieden geben. Oder hätte er der Dame auseinandersetzen sollen, daß Rolle und Robe nicht dasselbe bedeuten in der mimischen Kunst? Wer das den Damen vom Theater heute klar machen könnte!

Ein bestialisches Verbrechen — meldet der „Vorjador“ — ist am 2. September um 8 Uhr Morgens in der sogenannten Rosafen-Vorstadt, die nur durch einen großen Pfah von der Stadt Drenburg getrennt ist, verübt worden. Der Leutnant des Altjubiläums Kreiscommandos, Ddawaki, zerschchnitt seine junge Frau geradezu in Stücke. Nach Begehung dieser entsetzlichen That befahl der Mörder seinem Burshen, die Fensterläden zu öffnen, und führte ihn dann an der Hand ins Schlafzimmer mit den Worten: Sieh doch, wie ich die gnädige Frau präparirt habe! . . . Geh jetzt in die Verwaltung der Staniza und zeige an, daß ich meine Frau geschlachtet habe und vor dem Gericht Rechtfertigung erlangen werde. Als dann Gendarmen und die Polizei auftraten, begann der Mörder darum zu bitten, man möge ihn nicht arretiren und ihm gestatten, die Motive des von ihm begangenen Verbrechens zu Papier zu bringen. Man gestattete ihm solches und er schrieb bis zum Abend, worauf er zur Hauptwache geführt wurde, wo er noch jetzt sitzt. Beim Anblick des blutbestreuten und verstümmelten Leichnams der jungen schönen Frau gerieth das unter den Fenstern der Wohnung Ddawakis zusammengeströmte Volk in unbeschreibliche Wuth und forderte die sofortige Hinrichtung des Mörders.

Eine russische Geschichte lesen wir in der „P. S.“ Vor ungefähr 6 Monaten ließ sich ein Offizier des hier stationirten Reserve-Battalions verabschieden und erhielt bald darauf für frühere Verdienste den St. Annen-Orden 3. Klasse, für welchen er 20 Rbl. zu entrichten hatte. Die Militärtribunal beschied den neuen Ritter zu sich und wollte ihm den Orden gegen Entgeltung von 20 Rubel übergeben, dieser aber erklärte, daß er keine Mittel besitze, um eine für seine Verhältnisse so hohe Zahlung zu leisten, wodurch die Herren in nicht geringe Verlegenheit geriethen, da doch das Ordenskapitel für die Aushändigung der Deforation bezahlt werden mußte. Schließlich beförderte man den Orden an diejenige Behörde, wo der abschiedliche Offizier augenblicklich dient, aber auch hier erklärte letzterer, keine Zahlung leisten zu können. Außerdem fand er den Preis von 20 Rbl. zu hoch beziffert, da er einen Annen-Orden 3. Klasse für 7 oder 8 Rbl. sich bei jedem Goldarbeiter ersetzen könne. Trotz aller Ueberredung blieb der Offizier bei seiner Versicherung, daß er die Zahlung nicht zu leisten im Stande wäre und beharrt auch augenblicklich noch auf der Weigerung. Vorausichtlich lassen die Herren mit sich handeln.

Telegraphische Depeschen.

Frederikshavn, 28. September. Der Kronprinz und die Kronprinzessin von Schweden sind heute früh 8 1/2 Uhr bei schönstem Wetter hier eingetroffen und von den Spitzen der Behörden empfangen worden. Die zahlreich versammelte Menschenmenge begrüßte die kronprinzlichen Herrschaften mit sympathischen Rundgebungen. Die Stadt ist festlich geschmückt. Im Hafen lagen 12 Kriegsschiffe in Paradeaufstellung.

Moskau, 27. September. In dem hiesigen Kaufhof ist eine Feuerbrunst ausgebrochen, durch welche bereits 20 Magazine in Asche gelegt sind; trotz aller Anstrengungen ist man des Feuers noch nicht Herr geworden.

Konstantinopel, 27. September. Die Botschafter haben am Sonntag d. r. Pforte eine Kollektion überreicht, in welcher sie gegen jede Aenderung der türkisch-griechischen Grenzlinie von Kritiri bis Zarko Protest erheben. Diese Grenzlinie sollte nach der Konvention dem Höhenzuge nördlich von Zarko folgen, während die Pforte die Grenze über Zarko in der A. führen will, daß der Theil des Salambiasflusses, der zu Griechenland gehören sollte, wieder der Türkei zufallen würde. Sibaset Pascha ließ entgegen der Bestimmung, daß bei Divergenzen zwischen den Grenzkommissaren die Stimmenmehrheit entscheiden solle, den streitigen Punkt, angeblich auf Befehl der Pforte, militärisch besetzen. Die Botschafter verlangen die Wiederherstellung der vereinbarten Grenzlinie. Prinz Jerome Napoleon begibt sich heute nach Wien.

Manchester, 27. September. In einem heute abgehaltenen Meeting von Baumwoll-Spinnern der Grafschaft Yorkshire, in welchem 900 Oml. Spinnereien vertreten waren, wurde einstimmig beschlossen, nur 4 Tage in der Woche während eines Monats arbeiten zu lassen und damit sofort zu beginnen. Der Zweck dieser Maßregel ist, die Dyraktionen des Liverpooler Baumwoll-Rings zu vereiteln.

Dublin, 28. September. Vater Schrey und 4 andere irische Gefangene sind auf freien Fuß gesetzt worden.

Washington, 27. September. Präsident Arthur hat das Weiße Haus noch nicht bezogen, sondern wohnt noch immer in dem Hause des Senators Jones, wo er auch Besuche empfängt und die Geschäfte erledigt.